

dazu ein, „der eigenen Lebensweisheit auf die Spur“ (188) zu kommen. Im Unterschied zum „Verfügungswissen“ sei es gerade das „Orientierungswissen“, das zu einem „runderen“ Leben beitragen kann (169). Im Kapitel „Das Leben vollenden“ wird das Ziel verfolgt, „das Sterben und den Tod ... aus der Sprach- und Hilflosigkeit herauszuführen“ (206). Auch dazu werden für die Arbeit mit Gruppen entsprechende Gesprächsgrundlagen zur Verfügung gestellt.

„SpurenSuche“ ist eine Fortsetzung des Arbeitsbehelfs „Lebensringe – Wachstums-spuren“. Das Buch zeugt von der ernsthaften Auseinandersetzung der Autoren mit der Lebenswirklichkeit des Feierns, die ansonsten in ihrer Selbstverständlichkeit nur wenig tiefer greifende Beachtung erfährt und vielleicht gerade deshalb so oft zum Scheitern verurteilt ist. Feste zu feiern stellt – wie die Autoren deutlich vor Augen führen – eine Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte um der heute zu gestaltenden Zukunft willen dar (82–85). Die eingestreuten Gesprächsanregungen versuchen einen Prozess dahingehend zu initiieren. Ob diese Fragen allerdings auch zu Recht so tief schürfen, hängt von der Vertrautheit der damit befassten Gruppen bzw. der Kompetenz der BegleiterInnen ab. In den ersten drei Kapiteln (I.–III.) überwiegt die inhaltliche Reflexion der einzelnen Feste, in den weiteren die Materialfülle. Je nach AdressatIn wird damit nur abschnittsweise den Erwartungen entsprochen. Abgesehen davon, dass das Thema Feiern trotz aller Ambivalenz ein wenig mehr Leichtigkeit und Fröhlichkeit vertragen würde, leisten die beiden Autoren einen lesenswerten Beitrag, der das nächste Fest sicherlich mit mehr Tiefenwirkung und vielleicht auch Echtheit feiern lässt.

Linz

Monika Udeani

PHILOSOPHIE

♦ Mall, Ram Adhar: Mensch und Geschichte. Wider die Anthropozentrik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2000. (208) Ln. Euro 20,50 (D). ISBN 3-534-14970-X.

„Es gilt, heute das unverrückbare Eingebettetsein des Menschen mit seiner Geschichte in der immer wiederkehrenden Ordnung der großen Natur einzusehen, es zum Ausgangspunkt zu machen und sowohl die anthropologische als

auch geschichtsphilosophische Problematik von hier aus anzugehen“ (6), bemerkt Ram Adhar Mall programmatisch zu Beginn dieser Studie. Spätestens seit seinem Werk „Philosophie im Vergleich der Kulturen“ (1995) ist der gebürtige Inder, der an verschiedenen deutschen Universitäten Philosophie lehrte, als Vertreter eines interkulturell orientierten Philosophierens bekannt geworden. Mall verortet seinen Ansatz zwischen den Extrempositionen eines eurozentrischen „Universalismus“ sowie eines radikalen Kontextualismus, der von einer radikalen Inkommensurabilität zwischen den Kulturen und Geschichten der Menschen ausgeht; er orientiert sich an einer phänomenologischen Methodik und Einstellung, mit der er sowohl die eigene „Standpunktgebundenheit“ als auch die „Überlappungen“ zwischen den unterschiedlichen Perspektiven und Traditionen so vorurteilsfrei wie möglich betrachtet.

Im vorliegenden Buch übt Mall deutliche Kritik am – vornehmlich in der abendländischen Denkgeschichte entwickelten – Ansatz einer „Sonderstellung“ des Menschen, der Betonung seiner Differenz zur „Natur“ und seines (erkenntnis- und freiheitstheoretisch explizierten) Herausgehobenseins aus dem Zusammenhang des Kosmos. Von seiner „*natürlichen*“, aber nicht „*naturalistischen*“ (vgl. 25, 108, 185f.) Konzeption her geht der Verfasser wichtige Positionen der europäischen Anthropologie und Geschichtsphilosophie durch: von der Antike über Augustinus, Hegel und Marx bis zu Burckhardt, Nietzsche, Scheler, Gehlen, Plessner, Jaspers und Löwith. Dabei, so betont Mall in Auseinandersetzung mit den verschiedenen Sichtweisen von Mensch, Welt und Geschichte, „erscheint das hochmütige Sonderstellungs-bewusstsein des Menschen fehl am Platz“ (166). Abzulehnen – weil tendenziell universalistisch und gewalttätig – sei also sowohl das „anthropozentrische Vorurteil“ (185) als auch die Geschichtsphilosophie im Ganzen, die eigentlich „als ein spekulativ verlängerter Arm der Geschichtstheologie“ (31) anzusehen ist.

Mall trifft mit seiner Untersuchung eine wunde Stelle und eine offene Frage der europäischen Geistesgeschichte, deren Anthropozentrik kulturell und politisch tatsächlich die Gefahr eines Absolutismus in sich birgt und bis heute zu einer asymmetrischen Begegnung der Völker und Kulturen führt. Auch die – schon in früheren Werken ausgearbeitete – Sicht einer „orthaften Ortlosigkeit“ des Philosophierens,

also der Entwicklung einer „reflexiv-meditativen Instanz in uns, die die der Objektivität abträglichen Vorurteile abbaut“, weil sie „keiner bestimmten Tradition angehört, keine bestimmte Sprache spricht und keine bestimmte Geschichte hat“ (34), sondern *allen* Lebensentwürfen und Denkansätzen kritisch gegenübersteht, wäre nur zu begrüßen, nicht zuletzt auch von einem christlich-theologischen Standpunkt her. Ob allerdings die von Mall geforderte – schließlich doch wieder „Naturalismus“ (186f.) genannte – Position, der zufolge „der Mensch mit seiner Geschichte unverrückbar in der großen Ordnung der großen kosmischen Natur eingebettet ist“ (186), der Fähigkeit des Menschen (in *allen* Kulturen!) zu Verantwortung und Kommunikation gerecht wird, darf bezweifelt werden. Von daher verwundert es auch nicht, dass der Ansatz von Habermas mit einer flüchtigen Zurückweisung abgehandelt wird (vgl. 182) und Husserls erkenntnistheoretischer und geschichtsphilosophischer Beitrag praktisch übergangen wird, obwohl sich Mall zur phänomenologischen Methode bekennt (vgl. 12, 34, 184). Eine Auseinandersetzung mit dieser Studie lohnt sich aber auf jeden Fall, weil sie kulturell und religiös vermittelte Denkvoraussetzungen bewusst macht, die das europäische Denken bis heute tiefgreifend prägen, und zu einer eigenen Stellungnahme herausfordert.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Strasser, Peter: Der Weg nach draußen. Skeptisches, metaphysisches und religiöses Denken (edition suhrkamp, 2177). Suhrkamp, Frankfurt 2000. (270) Kart. Euro 11,40 (D). ISBN 3-518-12177-4.

Aus einer Reihe von Vorlesungen, die Peter Strasser, Philosoph an der Grazer Universität, in den Jahren 1995 bis 1997 gehalten hatte, ging das vorliegende Buch hervor, das „von der Unverzichtbarkeit eines spekulativen Denkens“ (9) ausgeht, ja die „Frage nach dem Unbedingten“ ausdrücklich stellt: „Wer mit dem Fraglichen beginnt, darf vor dem Absoluten nicht zurückschrecken. Skeptisches, metaphysisches und religiöses Denken gehören innerlich zusammen“ (10) – so markiert Strasser seinen Standpunkt, von dem her dieses Buch aufgebaut ist.

In Teil A („Skeptisches Denken“, 13–72) entfaltet Strasser seine erkenntnistheoretischen Überlegungen; sowohl gegen die *naturalistische*

„Idee der direkten Wahrnehmung von Dingen“ (61) als auch gegen die *konstruktivistische* These, „dass die sogenannte objektive Wirklichkeit in jedem Fall ein Ergebnis des verwendeten begrifflichen Rahmenwerks sowie der biologischen, psychologischen und kulturellen Verfassung des Erkenntnissubjekts darstelle“ (68), vertritt Strasser die Position, „dass wir auf den Begriff einer subjektunabhängigen Wirklichkeit nicht verzichten können“ (69).

Teil B („*Metaphysisches Denken*“, 7–154) geht davon aus, dass „metaphysische“ Sätze einen „genuin philosophischen Gehalt“ (77) aufweisen. Strasser versucht zu zeigen, dass „Metaphysik“ nicht obskuren oder falschen Denkansätzen entspringt, sondern „dem Umstand, dass unsere natürliche Weltsicht erfordert, auf *transzendente* ‚Dinge‘ Bezug zu nehmen“ (83). Der Begriff „Transzendenz“ bezeichnet hier eine theoretische und eine moralische Dimension des Handelns und Denkens: einerseits einen vielfach vorausgesetzten Begriff von „Wirklichkeit“, der so etwas wie „die Idee eines absoluten Blicks erfordert“ (107), andererseits die Implikation einer „Utopie der Gerechtigkeit“, die sich nur durch Rekurs auf „eine gemeinsame Subjektivität“ (108) einlösen lässt. Strassers Postulat einer „Metaphysik“ gründet im Aufweis, „dass die regulative Idee einer gemeinsamen Wirklichkeit zu den zentralen Kategorien unserer Alltagswelt gehört“ (128).

Teil C („*Religiöses Denken*“, 155–255) untersucht anhand einiger klassischer theologischer Diskurse (Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin) und ihrer kritischen Infragestellung (Kant, Kierkegaard) die Eigenart religiösen Denkens und deren ethische Konsequenzen. Auch in diesem Zusammenhang weist Strasser den „Naturalismus“ zurück; dieser bedeute „die Subjektivierung – d.h. die ontologische Entwurzelung und innere Aushöhlung – des moralischen Denkens“ (248). Die Ausführungen dieses dritten Teils greifen zweifellos eine wichtige Fragestellung auf – nämlich die Frage nach dem Wahrheitsanspruch religiöser Aussagen bzw. religiös (mit-)begründeter ethischer Aussagen –, führen vielfach aber nicht über das Kommentieren einzelner Positionen hinaus. Einige Einschätzungen Strassers werden wohl schwer zu halten sein, wie etwa die Bezeichnung Albert Schweitzers als „Mentor und Popularisator“ der Leben-Jesu-Forschung (181); die Behauptung, Heideggers philosophisches Denken sei „beispielgebend“ für das